

Ob 23



Schulschrift

der

städtischen höheren Mädchenschule

und des

Lehrerinnen-Seminars

in

Marienwerder

vom

Direktor **F. Diehl.**

❖ — **Ostern 1899.** — ❖

Inhalt:

- A. Luise Dorothee von Sachsen-Gotha, eine fürstliche Erzieherin, vom Oberlehrer Dr. Haase.
B. Geschichtliche Mitteilungen in Bezug auf das Lehrerinnen-Seminar } vom Direktor.
C. Jahresbericht aus dem Schuljahr 1898/99.

— ❖ — ❖ — ❖ — ❖ —
Marienwerder Westpr.

Druck der R. Kanter'schen Hofbuchdruckerei.

1899



Städtischer

Chorverein

Städtischer Chorverein

Städtischer Chorverein

Städtischer
Chor

AB 1700

A. Luise Dorothee von Sachsen-Gotha, eine fürstliche Erzieherin.

Von Oberlehrer Dr. Gustav Haase.

Zu den Frauengestalten des achtzehnten Jahrhunderts, die unsrer Jugend als Muster edler Weiblichkeit in Wort und Bild vorgeführt zu werden verdienen, darf unbedenklich die Herzogin von Sachsen-Gotha-Altenburg, Luise Dorothee, hinzugerechnet werden. Schon der Umstand, dass sie als Freundin Friedrichs des Grossen und Voltaires Jahrzehnte lang mit diesen führenden Geistern ihres Jahrhunderts in regem Briefwechsel gestanden und beiden Männern wesentliche Dienste geleistet hat, hebt sie aus der Zahl erlauchter Frauen hervor. Auch ist ihr Name den Freunden der Geschichte des friedericianischen Zeitalters nicht unbekannt; eine ebenso kenntnisreiche als begeisterte Biographin hat uns in einem ausführlichen Werke ihre Denkwürdigkeiten überliefert.¹⁾ Der schöngestigen Welt ist sie als Freundin und Gönnerin der Aufklärer, insbesondere Friedrich Melchior Grimms, der für sie seine „Correspondance littéraire“ unternahm, bekannt. Auf ihre Veranlassung hin begann Voltaire während seines vierwöchigen Aufenthalts in Gotha im Mai 1753 seine „Annales de l'Empire.“ Als junge, lebenslustige Herzogin hatte sie ihren gutmütigen Gemahl vermocht, den „Ordre des hermites de bonne humeur“ mit dem Wahlspruche: „Vive la joie!“ zu stiften. Aber Luise Dorothee war nicht die Frau dazu, in den Tändeleien des Hofes aufzugehen. Die Aufopferung für ihre Unterthanen während des siebenjährigen Krieges verleiht ihr als Landesmutter fast einen heldenhaften Zug, wie jener Gräfin Katharina von Schwarzburg-Rudolstadt, die dem Herzog von Alba so entschlossen entgegentrat. Was diese durch eine kühne That erwirkte, Schutz und Schonung ihrer Landeskinder, das gelang der Gothaer Fürstin durch Klugheit, Beredsamkeit und höfische Sitte.

Doch nicht ihre besonderen Fürstentugenden sollen hier gerühmt werden, ich möchte die Aufmerksamkeit der Eltern und der Lehrer der weiblichen Jugend auf Luise Dorothee nur als Erzieherin lenken. Offenbart sich im Verkehr mit ihrem Volke und mit den grossen Männern ihres Jahrhunderts ihr Geist und ihre Thatkraft, so enthüllt uns der Verkehr mit ihren Kindern ein so reiches Gemüt, ein so lauter Herz und ein so gesundes Urtheil über die Fähigkeiten und Bedürfnisse der kindlichen Seele, dass es sich verlohnt, der erzieherischen Seite dieser seltenen Frau eine kurze Betrachtung zu widmen. Der engbegrenzte Raum dieser Blätter gestattet ja ohnehin kein tieferes Eindringen; sie sollen vielmehr nur eine Blütenlese aus dem trefflichen Werke des Fräuleins von der Osten enthalten. Was zum biographischen Verständnis der Herzogsfamilie nötig ist, entnehme ich zunächst Max Berbig's Festschrift „Die Gemahlinnen der Regenten des Gothaischen Landes“, S. 122 ff.

Die Prinzessin Luise Dorothee war die Tochter des Herzogs Ernst Ludwig I. von Meiningen und seiner Gemahlin Dorothea Maria von Gotha. Sie war am 10. August 1710 zu Coburg geboren, das damals zu Sachsen-Meiningen gehörte. Schon frühzeitig verlor sie die Mutter, im Jahre 1714 vermählte sich jedoch ihr Vater zum zweiten Male mit Elisabeth Charlotte, einer Tochter des Grossen Kurfürsten von Brandenburg, und diese nahm sich der verwaisten Prinzessin aufs liebevollste an. Ihre erste Jugend verlebte sie theils in Meiningen, theils in Coburg, und schon bald zeigten sich die reichen Gaben ihres Geistes. Sie war immer heiterer Laune und voll übermütiger, aber unschuldiger Necklust. Im Jahre 1724 verlor sie den Vater und folgte ihrer Stiefmutter nach Coburg, wo diese ihren Witwensitz hatte und ihre Tage in fast ländlicher Zurückgezogenheit verbrachte. Selbst mit den nächsten fürstlichen Verwandten fand nur ein sehr geringer Verkehr statt, denn die verwitwete Herzogin war eine stolze Dame, die streng am reformierten Glauben festhielt und sich deshalb mit den lutherischen Verwandten nicht allzu gut vertrug. Die

¹⁾ Luise Dorothee, Herzogin von Sachsen-Gotha. Von Jenny von der Osten. Leipzig, Breitkopf und Härtel, 1893, VIII u. 428.

Folgen der einsamen Erziehung waren für Luise Dorothee äusserst günstig. Ungestört vom Geräusche der grossen Welt, widmete sie sich ganz der Ausbildung ihres gottbegnadeten Geistes und vertiefte sich in die reichen Schätze der Wissenschaft und der Kunst. Zu ihrem Glück fand sie auch noch eine ebenfalls für alles Schöne begeisterte Freundin in einer Hofdame ihrer Stiefmutter, der hochgebildeten und äusserst liebenswürdigen Frau von Buchwald, die in Paris erzogen und mit den Erscheinungen der französischen Litteratur wohl vertraut war. Wenn unter ihrem Einflusse Luise Dorothee eine Vorliebe für französische Sprache und Litteratur gewann, so dürfen wir ihr diese Schwäche ebenso wenig zum Vorwurf gereichen lassen, wie Friedrich dem Grossen, der doch auch trotz seiner französischen Tischgesellschaft ein grunddeutscher Mann geblieben ist. In meiner Ausgabe der Briefe der Herzogin Luise Dorothee an Voltaire¹⁾ habe ich schon darauf hingewiesen, dass sie sich durchaus die Würde einer deutschen Fürstin zu wahren gewusst hat.

Im Jahre 1729 vermählte sich die Prinzessin mit dem Herzog Friedrich III. von Gotha-Altenburg. Die Ehe des jungen Paares blieb fünf Jahre lang kinderlos, erst 1735 ward der Erbprinz Friedrich geboren, ein schwächliches Kind, das im Alter von 21 Jahren der Gicht erlag. Eine Tochter Friederike Luise, die 1741 geboren wurde, starb unvermählt. Prinz Ernst, 1745 geboren, wurde der Nachfolger seines Vaters und ein vortrefflicher Regent. Das letzte Kind, Prinz August, wurde ein gebildeter Mann und erwarb sich als Freund Wielands, Herders und Goethes hohes Verdienst.

Man erkennt heutzutage immer mehr an, dass der Einfluss der Mutter auf die Charakterbildung der Kinder grundlegend ist. Bei den Kindern jenes Herzogspaares lag die Erziehung ausschliesslich in den Händen der Mutter, denn der Herzog galt zwar als ein äusserst gutmütiger, aber keineswegs als ein geistig bedeutender Herr. Damit soll nicht gesagt sein, dass er seinen Kindern nicht als Vorbild hätte dienen können: im Gegenteil, die Sittenreinheit des herzoglichen Familienlebens ist nicht weniger das Verdienst des Vaters als das der Mutter. Dass diese Sittenreinheit aber eine bewusste war, beruht, wie die Biographin der Luise Dorothee hervorhebt, auf der philosophischen Bildung der Mutter. Sie hatte sich als Prinzessin Vorlesungen über die Wolffsche Philosophie halten lassen und sich besonders Wolffs Tugendlehre zu eigen gemacht. Wie Leibniz lehrt Chr. Aug. Wolff, dass unsre Welt die beste der möglichen Welten sei. Die Unvollkommenheiten im Einzelnen hindern nicht die Vollkommenheit des Ganzen. Wir müssen uns daher bestreben, den Zusammenhang des Weltganzen, Gott aus seinen Werken zu erkennen und ihm für alle seine Wohlthaten dankbar zu sein. Die Erkenntnis des Ganzen setzt aber Selbsterkenntnis voraus, und diese führt zur Selbstbeherrschung. „Ein Mensch, dem es mit der Tugend ernst ist, muss die Herrschaft über seine Sinne und Affekten zu erlangen suchen. Man muss die Affekten so regieren lernen, dass sie mit dem freien Willen und also auch mit den Aussprüchen der gesunden Vernunft übereinstimmen. Wir sehen wohl, dass wir auch, so lange wir Menschen sind, die Affekten nicht werden ganz ausrotten können. Es ist also genug, dass wir dieselben unter den Gehorsam der Vernunft bringen lernen. Wer die Vollkommenheit seiner Gemütskräfte befördern will, der muss unstreitig bei dem Verstande den Anfang machen. Nun ist aber der Verstand allemal vollkommener, der von vielen Dingen Begriffe hat, als der sich nur von wenigen Vorstellung machen kann. Man muss sich auch bemühen, seine Begriffe und alle seine Erkenntnis so deutlich zu machen, als möglich ist.“ (Gottscheds Weltweisheit II, § 91, 449—451, 510.)

Auf diesen Sätzen der Wolffschen Erkenntnis- und Tugendlehre bauen sich auch die Erziehungsgrundsätze der Herzogin Luise Dorothee auf: Bildung klarer Begriffe, Erkenntnis der Dinge, Selbsterkenntnis, Selbstbeherrschung, Vervollkommnung seiner selbst und anderer, allgemeine Menschenliebe (humanité) als Quelle aller Tugenden, die besonders der zukünftige Herrscher auszuüben hat. Deutlich treten diese Grundsätze in einer Sammlung von Briefen der Herzogin an ihren ältesten Sohn, den Erbprinzen Friedrich, hervor. Es war ein wenig begabtes Kind, das der Sitte der Zeit gemäss zu seiner Ausbildung schon mit neun Jahren nach Genf und mit zwölf Jahren nach Paris geschickt worden war, wo es ein liebloser Hofmeister mehr verschüchtert und verwirrt, als zur Selbständigkeit erzogen hatte. Die Mutter überwachte die

¹⁾ Vgl. „Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen“, Band XCII, S. 409.

weitere Erziehung des nunmehr fünfzehnjährigen Knaben selbst; sie erbot sich, den Unterrichtsstunden am Vormittage beizuwohnen, so oft es der neue Hofmeister für nötig hielt, und liess am Nachmittage den Prinzen zur Lektüre auf ihr Zimmer kommen. Zwei bis dreimal die Woche sollte er in Gesellschaft junger Damen zu Mittag speisen und ebenso oft nachmittags Familien in der Stadt besuchen, um seine Schüchternheit abzulegen und sich in der Leutseligkeit zu üben. Die erwähnten Briefe sind „die Fragen, welche sie jeden Morgen an den Erbprinzen zu richten pflegte, damit er seine Antworten darauf, deutsch oder französisch steht meist im Belieben des Schülers, niederschrieb und am selben Tage ihr zuschickte. Die Herzogin bezweckt damit einen Unterricht in der Moral sowohl, als eine Denk- und Stilübung. Sie hat viel Mühe mit ihrem Zögling gehabt, der schlaffe Geist bedarf immer von neuem der Aufmunterung, der Anregung, der Belebung. Mit grösster Geduld geht die Herzogin auf die Fassungskraft ihres Sohnes ein, sie korrigiert eigenhändig seine Arbeiten, sie löst selber die Aufgaben, um zu zeigen, wie sie dieselben verstanden haben will.“

„Wir besitzen hier, wo von einer selbstgefälligen Schaustellung geistreicher Gedanken keine Rede sein kann, wo auch der Reiz gegenseitigen Verständnisses, der den Gedankenaustausch zwischen Gleichgebildeten so anziehend macht, wegfällt, eine Offenbarung der Lebensanschauungen Luise Dorotheens, die in der reinen Selbstlosigkeit ihres Zwecks um so treuer das Gepräge der Persönlichkeit wiedergiebt.“ (v. d. Osten, S. 326.)

Bei den Denkübungen spielen die Definitionen eine grosse Rolle. Ihr Nutzen muss dem Prinzen einleuchten: nicht nur wird er reine und klare Vorstellungen erhalten, die jedem, der sich nicht irren will, nötig sind, sondern er wird auch das Wahre vom Falschen unterscheiden, die Dinge nach ihrem Werte schätzen und die Tugend kennen und lieben lernen, sie sich aneignen und ausüben suchen. So lässt sie ihn die Notwendigkeit und den Nutzen der Aufrichtigkeit und dagegen die Gefahr, das Lächerliche und das Unrecht der Unverschwiegenheit (indiscrétion) beweisen.

Auf die Frage nach dem Unterschied zwischen gutem und schlechtem Scherz antwortet der Prinz in dem Briefe No. 58:

„Der Schertz wird wie alle andern Sachen gar oft missbraucht; auss einem angenehmen und witzigen macht man vielmals einen sehr abgeschmackten; der Schertz überhaupt, wenn er gefallen soll, muss leicht sein; es muss die nemliche Sache nicht oft wiederholt werden, oder wenn es geschieht so muss sie sich unter andern farben und mancherley gestalten zeigen; der Schertz muss wie das Saltz seyn, das dazu dienet um dem essen einen geschmack zu geben aber nicht darf zu viel gebraucht werden wenn es zur lust und zur gesundheit nutzen soll; wenn der Schertz soll lachen machen so muss der der ihn austreut selber nicht allzuviel wohlgefallen daran zeugen, er muss auf die finger geben ohne weh zu thun; ja er muss wenn er auch getroffen sogleich die schmerzen wieder zu heilen und zu verbinden wissen; die lust muss die ursach sein der Witz das Mittel und die gemässigte Freude das Ende; Auss dieser beschreibung kann man leicht das gegentheil des artigen und angenehmen Schertz kennen lernen; der abgeschmackte ist grob tum und schwer lölicht; er wiederholt immer das nemliche mit eben den wortten, mit eben den geberden, der ihn braucht verwundet und heilet nicht, macht sich feinde ohne ursach, und lacht zuerst um den anwesenden zu zeugen das was er gesagt lächerlich gewesen, welches sie sonst schwerlich gefunden hätten!“

Solcher Definitionen hat der Prinz eine grosse Anzahl auszuarbeiten. Er soll z. B. die Begriffe Strenge und Härte, Mildthätigkeit und Freigebigkeit, Fröhlichkeit und Freude, Ruf (réputation) und Berühmtheit (renommée) unterscheiden. Er soll den Unterschied zwischen einem ursprünglichen und einem eigentümlichen Geiste (esprit original und esprit singulier), zwischen einem höflichen und einem liebenswürdigen Menschen angeben. Das wird dem jungen Herrn oft gewaltig sauer, und zwar doppelt sauer, wenn er sich der deutschen Sprache bedient. Wie rührend klingt daher die Bitte in dem Briefe No. 5: „Bon jour, Ma très chere Mere, ayez la bonté de me doner un sujet pour ma lettre d'aujourd'huy mais qui ne soit point dificiel accause que c'est une lettre allemande et Vous savez que j'ai plus de peine a ecrire l'allemand que le francois. Adieu.“

Die Mutter ist auch keine Pedantin und weiss ihm wieder Mut zu machen. Er soll ihr

einmal seine Lieblingsbeschäftigung nennen, soll ein Bild seines verehrten Lehrers, des Herrn Klüpfel, entwerfen, soll, um sich in deutschen Begrüßungen zu üben, den Vater zum Aderlass beglückwünschen, ja er soll einmal seine zukünftige Gemahlin schildern; das sei doch nicht so schwer, weil man sich leichter eine Person so vorstellen könne, wie man sie haben möchte, als so, wie man sie wirklich findet. Nach solchen kleinen Abschweifungen kommt sie jedoch bald wieder auf ihr Ziel zurück, den Sohn zum Fleiss, zur Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung zu ermahnen und auf die sittlichen Aufgaben eines zukünftigen Regenten aufmerksam zu machen, als da sind Wohlthätigkeit, Höflichkeit, die auf Menschenkenntnis beruhende Nächstenliebe. Er soll angeben, was für eine Tugend wohl ein Fürst am leichtesten entbehren könne und welches der verzeihlichste Fehler eines Herrschers sei. Auf seine ungeschickte Antwort hin zeigt sie ihm, dass keine Tugend entbehrlich und kein Fehler verzeihlich ist.

Dem Erbprinzen Friedrich, „dem Kind so vieler sorgenden Gedanken“, war es, wie oben schon erwähnt, nicht beschieden, die weisen Lehren der Mutter auch in Thaten umzusetzen. Dies war seinem Bruder, dem späteren Herzog Ernst, vorbehalten. An ihm machte man von vorn herein wieder gut, was man an dem Erbprinzen gefehlt hatte, man erzog ihn in der Heimat, und so finden sich Briefe von ihm an seine Mutter schon von seinem elften Jahre ab. Prinz Ernst scheint weit begabter gewesen zu sein, als der ältere Bruder. Er hat Freude am Studium der Geschichte und der Rechtswissenschaft. Sein Liebesheld aus dem Altertum ist Mark Aurel, seine Lieblingsgottheiten sind Janus und Justitia. In seinen Aufsätzen hat er die Tugenden der Beharrlichkeit, der Festigkeit, der Tapferkeit zu behandeln, und als oberste Regententugend gilt ihm die Gerechtigkeit. Um den Sohn in seine zukünftigen Pflichten einzuweihen, bestellte ihm Luise Dorothee den berühmten Staatsrechtslehrer Joh. Stephan Pütter aus Göttingen, der ihn in allen Zweigen des Staats- und Privatrechts unterwies und ihn zu Auszügen aus dem Archive und der Kanzlei, sowie zur Anfertigung von Relationen anleitete. Schon als zwölfjähriger Knabe legt er der Mutter ein Gelöbniß über seine Regentenpflichten ab, das ebenso viel Verstand wie Einsicht offenbart: „Si je suivais mon inclination, Ma très chere Mere, je deviendrais guerrier, si je suivais ma raison je deviendrais Philosophe, et en suivant mon devoir je deviendrais Politique, il faudroit être le liberateur de nos Contrées (Frédéric le Grand) pour pouvoir réunir toutes les trois choses mais quand on veut bien faire son devoir il faut combiner les deux dernieres c'est a dire être Philosophe et Politique en même temps. J'ai choisi ce dernier parce que le bonheur de plusieurs milliers de Personnes par l'imitation des plus beaux exemples de l'antiquité est preferable a l'inclination d'un seul.“ (v. d. Osten, S. 364.) Inwiefern sich der Prinz Ernst vermöge seiner von der Mutter in ihm entwickelten Charakterstärke und seines Gerechtigkeitssinnes als Herzog Verdienste erworben hat, das gehört in die Gothaische Landesgeschichte. So tilgte er z. B. die überkommene Schuldenlast, „wobei er niemandem als sich selbst die Einkünfte schmälerte,“ schaffte die willkürlichen Frohnen ab, hob das Lottospiel auf, schuf eine Landesbrandversicherung, vermehrte seine Bibliothek und sein Münzkabinett und schaffte für die Sternwarte vorzügliche physikalische und astronomische Apparate an.

Leider fehlt mir der Raum, die Unterweisung, die Luise Dorothee für eine Erzieherin ihrer Tochter niedergeschrieben hat, hier im Wortlaute abzudrucken, so sehr sie es auch der trefflichen Grundsätze halber verdiente. Die Prinzessin Luise scheint ein sehr eigensinniges, ungehorsames und beständig zerstreutes Kind gewesen zu sein. Daher setzt die Mutter zunächst das feste Vertrauen in die Erzieherin, dass sie ihr unbedingten Gehorsam beibringen werde. Sie soll das Kind keinen Augenblick aus den Augen verlieren, keine Unart, keine Erörterung, keine Verteidigung dulden, es nach Verdienst bestrafen und belohnen. „Tenez religieusement tout ce que vous lui prometéz, soit pour les peines, soit pour les plaisirs!“ Sie soll sich zunächst selbst Achtung bei dem Kinde verschaffen und nur, wenn es nötig ist, den Beistand der Herzogin anrufen, der ihr jeden Augenblick gewiss ist. Was die Bildung des Geistes anbetrifft, so soll sie es häufig Fragen beantworten lassen, um seine Aufmerksamkeit zu fesseln. Sie soll es an die grösste Pünktlichkeit beim Aufstehen, Essen und Schlafengehen gewöhnen; denn unser Geist hängt zum grossen Teil von dem Wohlergehen unsers Leibes und von der Ordnung, in der der letztere gehalten wird, ab. Nichts ist bei der Erziehung gleichgiltig. Die Lehrerin soll das

Kind nie unbeschäftigt lassen und die Pausen zwischen den Lehrstunden zweckmässig mit Unterhaltung oder ansprechender Lektüre ausfüllen. Sogar die Zeit des Ankleidens soll nicht vernachlässigt werden. Sie soll die Prinzessin dabei nicht mit ihrer Kammerfrau allein lassen, damit sie nicht vertraulich mit ihr werde oder sie schlecht behandle: diese Augenblicke sind immer verhängnisvoll gewesen, sie können auf ihr Herz Einfluss haben. Die Herzensbildung ist aber der wichtigste Teil der Erziehung. Die Prinzessin ist von Natur aufrichtig, freigebig und wohlthätig, es fehlt ihr aber an der Liebe zu Gott und am Gehorsam gegen ihre Eltern. Deshalb soll sie mit Inbrunst beten lernen. Sie soll sich selbst achten lernen, um geachtet zu werden, und soll sich in der Sanftmut und Bescheidenheit üben. Mit der Aufrichtigkeit soll sie Gefälligkeit und Höflichkeit verbinden, die jener durchaus nicht zuwider sind. Ihren glücklichen Hang zur Freude und zum Vergnügen soll sie zum Gleichmut und zur freudigen Pflichterfüllung umzuwandeln lernen. Auch ihr äusseres Benehmen soll liebenswürdiger, ihre Haltung edler und würdevoller werden. Eine solche sorgfältige Erziehung musste gewiss gute Früchte tragen, und die Prinzessin Luise wird auch von den Zeitgenossen als eine feingebildete und feinfühlende junge Dame gerühmt.

Die Herzogin Luise Dorothee erlebte noch das Erscheinen von Rousseaus *Émile* (1762), aber das Evangelium der Natur und der Freiheit, das er predigte, schien der trotz aller philosophischen Bildung doch streng kirchlich gesinnten Frau gefährlich. Ueber Rousseau war sie von den Lehrern ihres Sohnes, dem Abbé Raynal und Melchior Grimm, mit denen er in dem Sommerhause des Erbprinzen zu Fontenay-sous-Bois verkehrte, unterrichtet worden. Sie hielt ihn für einen Sonderling, der auch den Ehrgeiz hätte, dafür gelten zu wollen. Ein nach dem Muster des *Emil* erzogener Mensch würde ihrer Meinung nach nicht aus dem Zustande der Unvernunft herauskommen. Sie hielt Rousseaus Erziehungsmethode für eine schöne Chimäre, die unmöglich zu verwirklichen ginge, und versicherte Voltaire, dass sie, wenn sie noch Kinder in der Wiege hätte, den *Emil* gewiss nicht zum Vorbild für sie nehmen würde. Ebenso wenig hätte gewiss auch die zwar von Haus aus tugendhafte, aber wenig gebildete Sophie, das Weib, das für *Emil* ausgesucht wird, dem Ideal einer Frau nach dem Sinne der Herzogin entsprochen. Rousseau floss ihr auch deshalb noch Scheu ein, weil sie mit Recht an seinem Glauben an die Offenbarung und an das Christentum zweifelte. Dabei war sie selbst nichts weniger als eine Frömmlerin und wurde am wenigsten in Gotha dafür angesehen. Als Kind ihrer Zeit spöttelte sie wohl in geistreicher Weise über manches, was dem Rationalismus des 18. Jahrhunderts unfassbar war. So zog sie z. B. Voltaires *Jeanne d'Arc* allen Heiligen vor. An seinem Kampfe gegen Aberglauben, Vorurteil und religiöse Unduldsamkeit nahm sie regen Anteil und erklärte die Toleranz für das Vernünftigste und Menschlichste; aber im Herzen war und blieb sie doch eine protestantische Christin, wie das von einer sächsischen Fürstentochter nicht anders zu erwarten war. Als Beweis ihrer aufrichtigen Frömmigkeit möge zum Schluss hier noch das schöne Bekenntnis, das sie in ihrem Testament abgelegt hat, Platz finden: „Ich befehle meine Seele in die Hände meines Schöpfers und Erhalters, der mich meinen ganzen Lebenslauf hindurch mit allen zeitlichen Glücksgütern gesegnet hat, wofür mein Geist ihm ewig Lob und Dank zu sagen, die auf unseres Heilandes Verheissung gegründete Hoffnung hat.“

Die Herzogin Luise Dorothee starb am 22. Oktober 1767.

B. Geschichtliche Mitteilungen in Bezug auf das Lehrerinnen-Seminar.

„Der Prediger Alberti hierselbst hat seit Michaelis v. J. (1840) an dem hiesigen Orte eine Bildungs-Anstalt für Lehrerinnen errichtet, welche mit der von demselben geleiteten Schul-Anstalt für die weibliche Jugend in vier Klassen und sechs Abteilungen in unmittelbarer Verbindung steht. Der Zweck dieser Bildungs-Anstalt für Lehrerinnen ist, jungen weiblichen Personen, welche eine hinreichende Schulbildung empfangen haben, und die erforderlichen Anlagen für das Lehrfach besitzen, Gelegenheit darzubieten, um sich für den Unterricht und die Erziehung der Jugend sowohl wissenschaftlich als praktisch auszubilden.

Die Bedingungen der Aufnahme sind: Jede Aufzunehmende muss das 16. Lebensjahr zurückgelegt haben und eingeseget sein; sie muss so gestellt sein, dass sie nicht nötig hat, während der Bildungszeit durch anderweitige Thätigkeit ihren Unterhalt sich zu erwerben; sie muss sich behufs der Aufnahme einer Prüfung unterwerfen und sich verpflichten, zwei Jahre unausgesetzt die Bildungs-Anstalt zu besuchen. Während der zweijährigen Bildungszeit erhalten die Aufgenommenen Gelegenheit, an der Beaufsichtigung der Schülerinnen Theil zu nehmen; es wird denselben der Unterricht in den Handarbeiten in einzelnen Abteilungen der untern Klassen unter Leitung einer erfahrenen Lehrerin übertragen; sie nehmen an verschiedenen Unterrichts-Gegenständen in den einzelnen Klassen zuhörend Theil; sie haben selbst in einzelnen Unterrichts-Gegenständen nach einem geordneten Plane Unterricht zu erteilen und halbjährlich Probelectionen zu halten; sie empfangen selbst sowohl wissenschaftlichen Unterricht als auch eine praktische Anleitung zur Erteilung desselben. Nach Ablauf der zweijährigen Bildungszeit erhalten sie nach einer von uns anzuordnenden Prüfung ein Zeugnis, welches sie zur Uebernahme von Stellen als Lehrerinnen bei wissenschaftlichen Anstalten befähigt, oder sie werden auf ihren Wunsch als Hauslehrerinnen empfohlen.

Der Eintritt in diese Anstalt steht halbjährlich zu Ostern und Michaelis offen, und sind die näheren Bedingungen bei dem Vorsteher derselben, dem Prediger Alberti zu erfahren.

Wir halten uns im Interesse für die Volksbildung verpflichtet, das Publikum auf das Bestehen dieser Anstalt, der ersten in dem hiesigen Regierungs-Bezirk aufmerksam zu machen.

Marienwerder, den 31. März 1841.

Königliche Preussische Regierung. Abtheilung des Innern.¹⁾“

Durch diese Verfügung der Königlichen Regierung wurde also öffentlich darauf hingewiesen, dass der Prediger Alberti am 1. Oktober 1840 in Marienwerder eine Lehrerinnen-Bildungsanstalt, die erste in dem hiesigen Regierungsbezirk gegründet habe.

Mit Bezug auf diese Bekanntmachung wird dann am 25. November 1842²⁾ zur öffentlichen Kenntniss gebracht, dass die in der Bildungs-Anstalt des Predigers Alberti für Lehrerinnen ausgebildeten drei Lehrerinnen³⁾, nachdem dieselben in der von ihnen abgelegten Abgangs-Prüfung den erforderlichen Bildungsgrad nachgewiesen haben, als anstellungsfähig anerkannt worden sind. Manche Lehrerin⁴⁾ und Erzieherin, sowie auch mehrere Schulvorsteherinnen sind aus dieser Anstalt während des dreizehn und einhalbjährigen Bestehens derselben hervorgegangen. Das Bestehen derselben hing aber von der Person ihres thatkräftigen Leiters ab. Als Prediger Alberti

1) Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Marienwerder für das Jahr 1841. N. 15 Seite 124.

2) Amtsblatt 1842. N. 49 Seite 406.

3) Marie Vanselow, Clara Hensel und Hedwig von Wenckstern.

4) Unter ihnen Fräulein Emilie Elditt, welche von Ostern 1856 bis Michaelis 1892 als Lehrerin an der hiesigen städtischen höheren Mädchenschule wirkte.

Ostern 1854 seinem Scheiden aus dem hiesigen Amte und aus Marienwerder entgegensah¹⁾, war daher die Auflösung des Lehrerinnen-Seminars die unabwendbare Folge.

Da sich natürlich auch die (1838) von Alberti gegründete²⁾ und geleitete „höhere Privat-töchterschule“ zu gleicher Zeit auflöste, beschloss der Magistrat auf Vorschlag der Schuldeputation und im Einvernehmen mit den Stadtverordneten, eine städtische höhere Töchterschule zu gründen. Dieselbe wurde am 1. Mai 1854 eröffnet.³⁾ Ein Lehrerinnen-Seminar war mit derselben zunächst nicht verbunden. Der Verlust desselben scheint aber immer schmerzlicher empfunden und das Verlangen nach Wiedererrichtung einer solchen Anstalt immer reger geworden zu sein. Denn sowie der erste Wechsel im Direktorat der neugegründeten höheren Töchterschule im Januar 1857 in Aussicht steht, zeigen die betreffenden Verhandlungen im Magistrat und in der Schuldeputation, dass man entschlossen ist, die Wahl eines Direktors nur auf eine solche bewährte Lehrkraft zu lenken, die geeignet und bereit ist, wieder ein Privat-Lehrerinnen-Seminar in das Leben zu rufen.⁴⁾ Die Wahl fiel auf den Lehrer des Königlichen Gymnasiums Professor Carl in Elbing;⁵⁾ welcher dann auch den Wunsch der städtischen Behörden erfüllte, indem er sogleich mit der Uebernahme der Leitung der städtischen höheren Töchterschule Michaelis 1857 wieder ein „Privat-Seminar für Erzieherinnen“ eröffnete, welches zugleich als Fortbildungsschule für junge Damen dienen sollte.⁶⁾ Dass der Wunsch der städtischen Behörden, eine derartige Anstalt wieder entstehen zu sehen, ein gerechtfertigter war, bewies die Teilnahme, welche dieselbe fand. Konnte doch Professor Carl im Juni 1868⁷⁾ an den Magistrat berichten, das Seminar sei bis dahin von 122 Schülerinnen besucht worden, von welchen 90 die Lehrerinnen-Prüfung bestanden hätten.

Als ein harter Schlag für diese Bildungsanstalt wurde es nun aber empfunden, als durch eine ministerielle Verfügung 1868 derselben die Abgangs-Prüfung entzogen wurde, und die in ihr vorgebildeten Lehrerinnen nunmehr angewiesen waren, sich der Lehrerinnen-Prüfung vor der jährlich in Marienburg zusammentretenden Königlichen Prüfungs-Kommission zu unterziehen. Eine von dem Magistrat warm befürwortete Bitte, welche der Direktor Professor Carl an den Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten um Zurücknahme jener Verfügung richtete,⁸⁾ wurde abschlägig beschieden. Ein zweites, ebenfalls vom Magistrat unterstütztes Gesuch,⁹⁾ dem Seminar unter dem Vorsitze eines Königlichen Kommissarius jährlich eine Abgangs-Prüfung zu gestatten, die nur berechtigt sei, die Befähigung zur Uebernahme einer Gouvernantenstelle zu erteilen, hatte keinen besseren Erfolg.

Als dann der Direktor Professor Carl seiner geschwächten Gesundheit wegen Ostern 1870 in den Ruhestand trat, wurde die Fortdauer des Seminars abermals unterbrochen, wenn auch die Unterbrechung nicht von so langer Dauer war, wie die frühere. Nach Jahresfrist, — am 1. Mai 1871 — nämlich eröffnete der zu Carls Nachfolger gewählte Direktor der höheren Töchterschule Willms ein Privat-Lehrerinnen-Seminar, mit welchem zugleich ein „Fortbildungs-Institut für junge Damen“ mit wahlfreien Kursen verbunden wurde. Beide Anstalten erfreuten sich sehr bald einer regen Teilnahme.¹⁰⁾ Aber neue Erscheinungen bedrohten das Fortbestehen derselben. Direktor Willms folgte Ostern 1875 einer Berufung als Direktor der städtischen höheren Mädchenschule und des Lehrerinnen-Seminars in Tilsit. Erst nach den Sommerferien, in den ersten Tagen des August desselben Jahres, konnte sein Nachfolger Dr. Henschke eintreten. Kaum hatte dieser Direktor sich in seinen neuen Wirkungskreis eingelebt, als er nach nur siebenmonatlicher Leitung der ihm unterstellten Anstalten auf das Krankenlager geworfen wurde, von welchem ihn vier Monate später der Tod erlöste. Wie nach Willms' Abgange musste auch jetzt wieder und zwar diesmal dreizehn Monate lang der Direktor durch den ersten wissenschaftlichen Lehrer

1) Alberti wurde als Königlicher Regierungs- und Schulrat nach Stettin berufen, welches Amt er im Anfang Oktober 1854 antrat.

2) Jahn, Chronik der Stadt Marienwerder S. 53.

3) Toepfen: Geschichte der Stadt Marienwerder. S. 378.

4) Schreiben des Vorsitzenden der Schuldeputation vom 9. Mai 1857 an einen Bewerber. Magistrats-Schulakten.

5) Magistrats-Sitzung am 23. Mai 1857. Magistrats-Schulakten.

6) Toepfen. Gesch. d. St. M. S. 374.

7) Schreiben des Professor Carl vom 2. Juni 1868. M.-Sch. A.

8) Vom 12. Juni 1868. M.-Sch.-A.

9) 16. Juli 1868. M.-Sch.-A.

10) IX. Bericht über die Städtische höhere Töchterschule vom Direktor E. Willms. 1872.

der höheren Mädchenschule Schultz in der Leitung des Seminars vertreten werden. Das „Fortbildungs-Institut für junge Damen“ ging allerdings in dieser Zeit ein; aber das Lehrerinnen-Seminar überdauerte diese Zwischenzeit,¹⁾ bis es Ostern 1877 von dem neugewählten Direktor der städtischen höheren Töchterschule Dr. Voelkel übernommen wurde; und als dieser schon nach einem Jahre seine hiesige Stellung wieder aufgab, um die Leitung der Handels-Akademie in seiner Vaterstadt Danzig zu übernehmen, ging das Seminar Ostern 1878 in die Hände des gegenwärtigen Direktors über.

Wie schon erwähnt wurde, war der Albertischen „Bildungsanstalt für Lehrerinnen“ von der Königlichen Regierung eine Abgangsprüfung unter dem Vorsitze eines Regierungs-Kommissarius gestattet worden. Dieselbe Vergünstigung besass das „Seminar für Erzieherinnen“ des Professor Carl in dem ersten Jahrzehnt seines Bestehens. Seit 1868 mussten sich aber, wie wir sahen, die hiesigen Seminaristinnen der Lehrerinnen-Prüfung vor der Königlichen Kommission in Marienburg unterziehen. 1875 trat nun für dieselben insofern eine Erleichterung ein, als von nun an auf ministerielle Anordnung jährlich eine „Lehrerinnen-Prüfungs-Kommission für den Regierungsbezirk Marienwerder“ am Sitze der Regierung zusammentrat.²⁾ In dem Streben der übrigen Lehrerinnen-Seminare Westpreussens, die Berechtigung zu Entlassungs-Prüfungen zu erlangen, konnte indessen die Leitung des hiesigen Seminars nicht zurückbleiben. Auf Antrag des Direktors desselben unterbreitete dann auch der hiesige Magistrat dem Herrn Minister der geistlichen Angelegenheiten Excellenz von Gossler die Bitte, dem hiesigen Seminar jene Berechtigung zu verleihen, und, befürwortet von der Königlichen Regierung und dem Königlichen Provinzial-Schul-Kollegium, hatte dieses Gesuch den gewünschten Erfolg. Im Januar 1884 erhielt nämlich der Magistrat ein Schreiben (vom 28.) von dem Königlichen Provinzial-Schul-Kollegium zu Danzig, in welchem es heisst: „Es gereicht uns zur besonderen Freude, dem Wohlloblichen Magistrat mitteilen zu können, dass der Herr Minister der geistlichen Angelegenheiten durch Erlass vom 19. d. Mts. dem mit der dortigen höheren Töchterschule verbundenen, unter Leitung des Direktors Diehl stehenden Lehrerinnen-Seminar die Berechtigung zur Abhaltung von Entlassungsprüfungen verliehen hat“.

Auf Grund des erwähnten ministeriellen Erlasses fand dann am 24. März unter dem Vorsitze des Provinzial-Schulrates Dr. Voelcker die erste Entlassungsprüfung statt. Da bisher Ostern und Herbst Aufnahmen stattgefunden hatten, wurde einem Gesuch des Direktors um Anberaumung eines zweiten Entlassungstermins von dem Königlichen Provinzial-Schul-Kollegium „für dieses erste Jahr“ und dann noch einmal für das folgende Jahr „ausnahmsweise stattgegeben“. Die Seminaristinnen, welche im Mai 1896 die Prüfung bestanden, waren dann die ersten, welche den dreijährigen Kursus durchgemacht hatten.³⁾

Ist das Jahr 1884, wie ja auch in dem angeführten Schreiben des Königlichen Provinzial-Schul-Kollegiums vom 26. Januar desselben Jahres anerkannt wird, in der Geschichte des Seminars als ein sehr erfreuliches, bedeutungsvolles zu verzeichnen, so wird nicht minder das Jahr 1898 als ein solches zu verzeichnen sein.

Da nach Ministerial-Erlassen aus den letzteren Jahren⁴⁾ die Ermächtigung zur Leitung von Privat-Lehrerinnen-Bildungsanstalten, ebenso wie diejenige zur Abhaltung von Entlassungsprüfungen an denselben einer bestimmten Person übertragen worden ist und demnach bei dem Ableben oder Rücktritt derselben erlischt, die Ermächtigung zur Abhaltung von Entlassungsprüfungen Leitern von Privat-Lehrerinnen-Bildungsanstalten aber überhaupt nicht mehr erteilt werden soll, so war die Besorgnis in Bezug auf das Fortbestehen des hiesigen Seminars bei einem eintretenden Wechsel in der Leitung der städtischen höheren Mädchenschule wohl begründet. In Erwägung dieser Unsicherheit traten im Laufe des Winterhalbjahrs 1897/98 auf Antrag des Direktors die Schuldeputation, der Magistrat und die Stadtverordneten in Verhandlung über eine etwaige Uebernahme des Seminars seitens der Stadt. Diese Verhandlungen haben denn auch zu dem übereinstimmenden Beschluss geführt, nach welchem die hiesige bisherige Privat-Lehrerinnen-Bildungsanstalt vom 1. April 1898 ab eine mit der städtischen höheren Mädchenschule verbundene städtische Anstalt ist.

1) Der Regierungs- und Schulrat Henske hat sich in jener Zeit um die Erhaltung des Seminars sehr verdient gemacht, indem er, da es an Lehrkräften fehlte, in demselben einige Unterrichtsstunden übernahm.

2) Ministerial-Erlass vom 17. Juni 1875.

3) Die 1894 Geprüften waren die letzten, welche zum zweijährigen Kursus verpflichtet waren, die 1895 Geprüften hatten schon zwei und ein halbes Jahr das Seminar besucht.

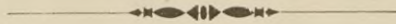
4) Vom 30. Nov. 1895. Centralblatt 1896 S. 260 u. vom 18. Mai 1896. Centralblatt 1896 S. 418.

C.

Jahresbericht

aus

dem Schuljahr 1898|99.



Uebersicht über die einzelnen Lehrgegenstände.

| Lehrgegenstände. | Seminar | | Schule | | | | | | | | | Summe. |
|-----------------------|---------|------|--------|-----|------|-----|-----|-----|------|-------|-----|---------|
| | I. | II. | I. | II. | III. | IV. | V. | VI. | VII. | VIII. | IX. | |
| Religion | 2*) | 2*) | 2 | 2 | 2 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 28 |
| Deutsch | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 | 5 | 5 | 5 | 8 | 8 | 8 | 59 |
| Französisch | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 | 5 | 5 | 5 | — | — | — | 35 |
| Englisch | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 | — | — | — | — | — | — | 20 |
| Rechnen | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 28 |
| Geschichte | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | — | — | — | — | 14 |
| Erdkunde | 1 | 1 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | — | — | 16 |
| Naturkunde | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | — | — | — | 16 |
| Zeichnen | 1 | 1 | 2 | 2 | 2 | 2 | } 2 | — | — | — | — | 12 (10) |
| Schreiben | — | — | — | — | — | — | | 2 | 2 | 2 | — | — |
| Handarbeit | 1 | 1 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | — | — | 16 |
| Singen | 1**) | 2**) | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | — | — | — | 15 |
| Turnen | 1 | 1 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 1 | 19 |
| Pädagogik | 2†) | 1†) | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 3 |
| | | | | | | | | | | | | |
| | 27 | 27 | 30 | 30 | 30 | 30 | 30 | 28 | 22 | 18 | 15 | 287††) |

*) Den Religionsunterricht am Seminar erteilt Herr Domprediger Grunau.

***) Ausserdem findet in einer Stunde wöchentlich ein fakultativer Unterricht im Geigenspiel statt.

†) Abteilung II des Seminars hospitiert in 2 Stunden, Abteilung I unterrichtet in 3 Stunden wöchentlich in den Klassen der höheren Mädchenschule.

††) Durch Zusammenlegung mehrerer Klassen, besonders in Religion, Singen und Turnen, verringert sich die Zahl der von den Lehrern zu erteilenden wirklichen Stunden auf 249.

2. Lehrbericht.

Der Lehrbericht aus dem verflossenen Schuljahre würde im Wesentlichen mit dem in der Ostern-Schulschrift von 1898 mitgeteilten übereinstimmen, daher werden hier nur die in den Klassen II und I, sowie im Lehrerinnen-Seminar bearbeiteten deutschen Aufsatzthematata und die in jenen Klassen und im Seminar gelesenen Schriftwerke mitgeteilt.

a) Deutsche Aufsatzthematata.

Kl. II.

- 1) Loki in der altgermanischen Göttersage.
- 2) Odysseus bei den Kyklopen.
- 3) Ein Ferientag.
- 4) Worin unterscheidet sich die Darstellung desselben Vorgangs in Schillers „Graf von Habsburg“ von der in Tschudis Chronik?
- 5) Opfertod eines Normannen für sein Vaterland nach dem Gedicht „Der Skieläufer“ von Bässler.
- 6) Ein Ritter aus dem Gefolge des Königs erzählt das Wagnis und traurige Ende des Edelknappen (nach Schillers Taucher).
- 7) Die Krönung Karls VII. zu Rheims (nach dem 4. Aufzuge der „Jungfrau von Orleans“)
- 8) Wie rächt sich die Verachtung des Sängers nach dem Gedichte „Des Sängers Fluch“ von Uhland?

Kl. I.

- 1) Unsere Weichselniederung in der Osterzeit.
- 2) Das Sängertum im Mittelalter.
- 3) Der Rasttag. (Freie Uebersetzung aus dem Englischen.)
- 4) Tellheim und Riccaut de la Marlinière.
- 5) Die Vorboten des Winters.
- 6) Beschreibung eines Glockengusses.
- 7) Wie äussert sich die sittliche Macht reiner Weiblichkeit in Göthes Iphigenie?
- 8) „Arion“ von Schlegel und „Die Kraniche des Ibykus“, ein Vergleich.

Seminar:

- 1) a. Was erfahren wir in den „Piccolomini“ über das bisherige Leben Wallensteins?
b. Auferstehungsbilder der Natur im Frühlinge.
- 2) a. Wie ist die Aeusserung Schillers zu verstehen, dass in der Iphigenie Göthes das Sittliche des Herzens, die Gesinnung, zur Handlung gemacht sei? b. Soliman u. Zriny.
- 3) „Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Irdischen zu teil“.
- 4) Die nationale Bedeutung des Dramas „Minna von Barnhelm“.
- 5) a. Entspricht die Entwicklung der Handlung in Schillers Wallenstein-Trilogie dem Ausspruche in seiner Geschichte des dreissigjährigen Krieges: Wallenstein fiel, nicht weil er Rebell war, sondern er rebellierte, weil er fiel? b) Wodurch wurde Wallenstein zum Verrat am Kaiser bewogen?
- 6) a. Das tragische Schicksal Max Piccolominis. b) Göthes Aufenthalt in Weimar bis zur Reise nach Italien.
- 7) a. Wie unterscheidet sich nach Schiller die sentimentalische Poesie von der naiven?
b. „Mag das Gewissen nur nicht nagen, lass die Welt, was sie will, sagen“.
- 8) Welche Verdienste haben Deutschlands Dichter um die Befreiung des Vaterlandes vom Joche der Knechtschaft am Anfange dieses Jahrhunderts?

b) Lektüre.

Kl. II.

Deutsche: wie im vorigen Schuljahre.
Französische: Au coin du feu par Souvestre. Mon étoile par Scribe.
Englische: Alone in London by Hesba Stretton.

Kl. I.

Deutsche: wie im vorigen Schuljahre.

Französische: Le verre d'eau par Scribe. Une Trouvaille par Mme. Susanne Gagnebin.
 Englische: Amy's Kitchen by Mrs. Mackarness. Tales and Sketches I. Six tales from
 Shakespeare by Lamb.

Seminar.

Deutsche: In der Klasse: Schiller: Wallensteins Tod; Abschnitte aus Lessings Abhandlung über die Fabel. Schiller: Ueber naive und sentimentalische Dichtung. Zu Hause: Schiller: Die Geschichte des dreissigjährigen Krieges (teilweise). Goethe: Iphigenie. Lessing: Minna von Barnhelm. Körner: Zriny. Goethe: Hermann und Dorothea.

Französische: Athalie par Racine. Ausgewählte Abschnitte aus W. Kahle, Französisches Lesebuch I und II.

Englische: Shakespeares Merchant of Venice (zu Ende). The Prisoner of Chillon und Mazeppa by Lord Byron. The Prince and the Pauper by Mark Twain. Shakespeares Julius Caesar, Akt 1 bis III. Dazu ausgewählte Abschnitte aus Herrig, The British Classical Authors.

3. Chronik.

Das Schuljahr begann am 19. April 1898. Am 29. und 30. April fand die schriftliche und am 4. Mai unter dem Vorsitze des Königlichen Provinzial-Schulrats Herrn Dr. Kretschmer und im Beisein des Regierungs- und Schulrates Herrn Geheimen Regierungsrates Triebel die mündliche Entlassungsprüfung im Lehrerinnen-Seminar statt. (Siehe Verzeichnis 5b.)

Dienstag, den 14. Juni unternahmen das Seminar und die Klassen der höheren Mädchenschule den grösseren Ausflug: Die Klassen III, IV, V unter Leitung des Frl. Höpfner, des Oberlehrers Herrn Schröter und des Herrn Fischer fuhren morgens 6 Uhr mit der Bahn nach Rehhof, gingen dann von dort zu Fuss nach Rachelshof; das Seminar und die Klassen I u. II fuhren morgens 8 Uhr mit dem Direktor und Herrn Oberlehrer Dr. Haase mit der Bahn nach Graudenz und von dort mit einem Dampfschiff nach Sartowitz an der Weichsel. Die Klassen VI—IX endlich fuhren unter Aufsicht der Lehrerinnen Frl. Ulrich, zur Nedden und Scharf (letztere in Vertretung des behinderten Herrn Buntebart), sowie des Herrn Puzig um 2¹/₄ Uhr nach Rachelshof. Die Klassen III—V kehrten mittags 1³/₄ Uhr, VI—IX nachmittags 6³/₄ und das Seminar und die Klassen I und II abends 9 Uhr zurück.

Am Tage des Wiederbeginnes der Schule und des Seminars (d. 2. August) nach den Sommerferien gedachte der Direktor bei der Morgenandacht des drei Tage vorher erfolgten Hinscheidens des Fürsten Bismarck, in einer kurzen Gedächtnisrede auf die Grösse dieses deutschen Staatsmannes hinweisend, welchem deutsche Herzen für alle Zeiten treue Dankbarkeit bewahren würden.

Am 16. August wurde die kleinere Ausfahrt und zwar mit der Bahn um 2¹/₄ Uhr nachmittags von den Klassen I—IV nach Rehhof und von V—IX nach Rachelshof (Rückkehr 6³/₄ Uhr) unternommen.

Des hohen Thermometerstandes wegen wurde der Unterricht am 4. und 8. August um 12 Uhr, am 9. und 17. August um 11 Uhr geschlossen.

Am 12. August verkündete der Direktor nach der Morgenandacht im Auftrage des Magistrats, dass das **bisherige Privat-Lehrerinnen-Seminar** seit dem 1. April dieses Jahres **in die städtische Verwaltung übergegangen sei**. Eine Folge dieser Umwandlung war die notwendige Entlastung derjenigen Mitglieder des Lehrerkollegiums, welche bisher die Unterrichtsstunden im Seminar als Privatstunden erteilt hatten. Um diese Entlastung herbeizuführen, hatten die städtischen Behörden die Vermehrung der Lehrkräfte durch eine technische Lehrerin beschlossen.

Als solche war dann auf Vorschlag des Direktors an der Kunstschule Professors Ewald in Berlin Fräulein van Kampen in Gotha gewählt worden. Mit Beginn des Winterhalbjahrs (28. Oktober) begann dieselbe ihre Thätigkeit an der höheren Mädchenschule und an dem

Lehrerinnen-Seminar; sie konnte jedoch erst am 5. Januar 1899 — nachdem die Bestätigung ihrer Wahl seitens der Königlichen Regierung erfolgt war, — vom Direktor förmlich eingeführt und vereidigt werden.

Fräulein Margarete van Kampen wurde am 20. November 1875 in Gotha, wo ihr Vater Gymnasial-Professor war, geboren. Vorgebildet in dem dortigen Herzogin-Marie-Institut, besuchte sie zur Erlernung des Blumenzeichnens von Michaelis 1892 bis Michaelis 1893 die Gewerbeschule in Danzig, dann, um sich als Turn- und Handarbeitslehrerin auszubilden, die Fachschule des Frauen-Vereins in Kassel, und schliesslich von Michaelis 1895 bis Juli 1898 die Königliche Kunstschule in Berlin. Nachdem Fräulein van Kampen im April 1895 in Kassel die Prüfung als Handarbeitslehrerin und im nächsten Monat in Berlin die Turnlehrerinnen-Prüfung bestanden hatte, erhielt sie nach den betreffenden Prüfungen im Juli 1896 und im Juli 1898 in der Kunstschule in Berlin die Berechtigung als Zeichenlehrerin an Volks- und Mittelschulen und dann an höheren Mädchenschulen.

Durch die Vermehrung der Lehrkräfte wurde es ermöglicht, in dem Stundenplan des Winterhalbjahrs 1898/99 wenigstens eine teilweise Trennung des Seminars in Klasse II (erster und zweiter Jahrgang) und Klasse I (dritter Jahrgang) eintreten zu lassen. Eine weitere Trennung der beiden Seminarklassen wird voraussichtlich der Stundenplan des nächsten Schuljahres bringen. Da die gänzliche Trennung eine abermalige Vermehrung des Lehrkörpers um eine Lehrkraft erfordert, schweben zur Zeit hierüber Verhandlungen zwischen den städtischen Behörden.

Im Zusammenhange mit der Uebernahme des Seminars war im Frühjahr von dem Magistrat eine neue Gehaltsordnung für den Direktor, die Lehrerinnen und Lehrer der höheren Mädchenschule und des Lehrerinnen-Seminars aufgestellt und von den Stadtverordneten angenommen worden. Nachdem diese Gehaltsordnung die Genehmigung des Herrn Ministers der geistlichen Angelegenheiten Excellenz Dr. Bosse erhalten hatte, wurde dieselbe nachträglich vom 1. April 1898 eingeführt. In einem Schreiben vom 21. Dezember dankte das Lehrer-Kollegium den städtischen Behörden für das grosse Interesse, welches sie durch ihre Thätigkeit und Beschlüsse für beide Anstalten an den Tag gelegt haben.

Am 27. Oktober fiel der Unterricht der Landtagswahl wegen aus.

Der ordentliche Lehrer Herr Fischer wurde auf Anordnung des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe zur Teilnahme an einem in der Zeit vom 21. November bis 17. Dezember in Berlin abzuhaltenden Kursus zur Ausbildung von Lehrern an kaufmännischen Fortbildungsanstalten einberufen. Er wurde in dieser Zeit durch die Lehrerinnen Frln. Else Thiele, Irmgard Gessner und Frieda Prahl vertreten.

Am 21. Dezember fand wie alljährlich eine Weihnachtsfeier der höheren Mädchenschule und des Lehrerinnen-Seminars statt. Dieselbe bestand aus dem Verlesen von Abschnitten der Heiligen Schrift, verbunden mit Chorälen, Gesängen und Variationen zu Weihnachtsliedern für Harmonium und Violine.

Den 1. Februar 1899 wurde der Unterricht um 10 Uhr geschlossen. Die Schülerinnen sowie die Seminaristinnen wurden angewiesen, ihre Schlittschuhe zu holen und sich sofort wieder auf der Eisbahn einzufinden, wo sie sich dann in Gegenwart des Lehrer-Kollegiums bis gegen 1 Uhr fröhlich herumtummelten.

Die vaterländischen Gedenktage sind in dem verflossenen Schuljahre in herkömmlicher, vorgeschriebener Weise gefeiert worden.

Schliesslich sei bemerkt, dass der Gesundheitszustand im Lehrer-Kollegium, sowie im Seminar und in der höheren Mädchenschule während des verflossenen Schuljahres im ganzen ein guter gewesen ist.

4. Einige Verfügungen der Behörden.

Verfügung der Königlichen Regierung vom 26. Juli 1898, durch welche die Genehmigung einiger vom Direktor vorgeschlagener Abänderungen in dem Lehrplane erteilt wird.

Schreiben des Magistrats vom 10. Dezember 1898, enthaltend die neue Gehaltsordnung des Direktors, der Lehrerinnen und Lehrer der städtischen höheren Mädchenschule.

Verfügung des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums vom 12. Dezember 1898, durch welche mitgeteilt wird, dass zur Abhaltung der Entlassungsprüfung an dem hiesigen Seminar für das Jahr 1899 folgende Termine anberaumt sind: schriftliche Prüfung am 1. u. 2. Mai, mündliche Prüfung am 5. Mai.

5a. Verzeichnis der Schülerinnen,

welche im Schuljahr 1898-99 die 1. Klasse besucht haben.

| Nr. | Name der Schülerin. | Konfession. | Wohnort der Eltern. | Stand des Vaters. |
|-----|---------------------|-------------|---------------------|---------------------------|
| 1. | Erna Albrecht | evang. | Marienwerder | Reg.-Hauptk.-Buchhalter |
| 2. | Eva Diehl | " | Riesenburg | Oberlehrer |
| 3. | Else Gauger | " | Marienwerder | Rentmeister |
| 4. | Irmgard Gauger | " | " | " |
| 5. | Charlotte Granzin | " | " | Stadtkämmerer u. Ratsherr |
| 6. | Elisabeth Grunau | " | " | Domprediger |
| 7. | Marie Heynacher | " | " | Oberlandesgerichtsrat |
| 8. | Gertrud Hoffmann | " | " | Wurstfabrikant |
| 9. | Erna Horwicz | " | " | Baumeister |
| 10. | Else Janzen | " | " | Kaufmann |
| 11. | Elisabeth Knobbe | " | " | Oberlandesger.-Sekretär. |
| 12. | Lucie Kreckeler | " | " | Regierungsrat |
| 13. | Helene Küssner | " | " | Drechsler † |
| 14. | Magd. v. Laszewski | kathol. | " | Rentier |
| 15. | Selma Musall | evang. | " | Rentier |
| 16. | Margarete Reiche | " | " | Oberlandesgerichtsrat |
| 17. | Hertha Reisch | " | " | Oberforstmeister |
| 18. | Helene Robe | " | Marienfelde | Rentier |
| 19. | Käthe Rolcke | " | Marienwerder | Oberlandesgerichtsrat |
| 20. | Anna Schirmacher | " | Schäferei | Reg.-Buchhalter |
| 21. | Margarete Senkbeil | " | Marienwerder | Reg.-Sekretär |
| 22. | Hildegard Stark | " | " | Oberlehrer † |
| 23. | Anna Ziepke | " | " | Administrator † |

5b. Verzeichnis der Seminaristinnen,

welche in der Zeit vom 29. April bis 4. Mai 1898 die Entlassungsprüfung bestanden haben:

| | | | | |
|----|------------------------|--------|--------------|----------------------------|
| 1. | Frl. Elfriede Armanski | evang. | Marienfelde | Kaufmann † |
| 2. | " Luise Diener | " | Gr. Tromnau | Administrator |
| 3. | " Amalie Gehrman | " | Riesenburg | Städt. Beamter |
| 4. | " Irmgard Gessner | " | Marienwerder | Prakt. Arzt. |
| 5. | " Anna Knobbe | " | Marienfelde | Oberlandesgerichtssekretär |
| 6. | " Ella Scharf | " | Marienwerder | Reg.-Hauptk.-Buchhalter |
| 7. | " Else Thiele | " | " | Oberlandesgerichtsrat |
| 8. | " Marie Windaus | " | Dresden | Rentier. |

6. Geschenke.

Von der Königlichen Regierung erhielt die Schule als Geschenk für eine desselben besonders würdige Schülerin: „Unser Kaiser, zehn Jahre Wilhelms II. 1888—1898, herausgegeben von Georg W. Büxenstein“. Das Geschenk wurde von dem Lehrer-Kollegium der Schülerin der I. Klasse der höheren Mädchenschule Else Gauger zuerkannt.

7. Bekanntmachungen.

a) Ferien-Ordnung für das Schuljahr 1899/1900:

| | | |
|--------------|---------------------------|--------------------------|
| Ostern: | Schulschluss am 25. März, | Schulanfang am 11. April |
| Pfingsten: | „ „ 19. Mai, | „ „ 25. Mai |
| Im Sommer: | „ „ 1. Juli, | „ „ 1. August |
| Im Herbst: | „ „ 30. September | „ „ 17. Oktober |
| Weihnachten: | „ „ 23. Dezember | „ „ 3. Januar. |

b) Das neue Schuljahr beginnt Dienstag, den 11. April, morgens 9 Uhr. Zur Aufnahme neuer Schülerinnen und Seminaristinnen wird der Unterzeichnete am 8. und 10. April morgens von 9—1 Uhr in seinem Amtszimmer im Schulgebäude bereit sein.

Der Direktor

Diehl.